

September 16, 1966

**Political Report No. 24 from Hans Keller, Embassy of
Switzerland in China, 'A Sad Return to Beijing'**

Citation:

"Political Report No. 24 from Hans Keller, Embassy of Switzerland in China, 'A Sad Return to Beijing'", September 16, 1966, Wilson Center Digital Archive, Swiss Federal Archives, E2300-01#1973/156#54, accessible at dodis.ch/30920. Translated by Samuel Denney. <https://wilson-center-digital-archive.dvincitest.com/document/134712>

Summary:

The Swiss Ambassador, Hans Keller, discusses Chinese-Soviet relations, political and cultural tensions due to China's Cultural Revolution, and other detailed observations about life and current events in a political report.

Credits:

This document was made possible with support from The Woodrow Wilson International Center for Scholars

Original Language:

German

Contents:

Original Scan
Translation - English

Le Chef de Depot



AMBASSADE DE SUISSE
EN CHINE

Peking, den 16. September 1966

hi
h

Akten Bureau 151

Réf.: 381.1.- HK/mo

VERTRAULICH

M. Jansen
un li

Politischer Bericht Nr. 24

[Bitte nicht im Wochenbulletin einreichen, da Indiskretionen zu gefährlich wären]

Traurige Rückkehr nach Peking

cn				
Datum				
Von				
EPD - 3. Okt. 1966				
Ref. p. A. 21.30 <i>Peking</i>				

Den ~~ersten Kontakt mit China~~ verschaffte meiner Frau und mir schon in Moskau der Pekingexpress, der diesmal ganz aus chinesischen Wagen bestand und (abgesehen von Lokomotiven und Speisewagen) auf der ganzen Strecke von chinesischem Personal bedient wurde. Dagegen waren auffallend wenige chinesische Passagiere im Zug und zeigten sich während des Transits durch die USSR nur ganz selten ausserhalb ihrer Abteils. Das chinesische Zugspersonal war durchwegs freundlich und hielt den Wagen blitzsauber.

Kurz nach der Abfahrt von Moskau warfen Buben einen Stein gegen den Zug und schlugen damit ein Loch in ein Fenster. Auch sonst zeigte sich das russische Publikum auf den Haltestationen oft ablehnend, manchmal geradezu feindlich, besonders beim Anblick des chinesischen Wappens und der chinesischen Schriftzeichen auf den Passagierwagen. Unser chinesischer Wagenchef klagte wiederholt, er bekomme von den Russen nicht soviel Kohle und Wasser für den Wagen, wie er benötige, und beanstandete auch in anderer Hinsicht das "Verhalten der sowjetischen Genossen" auf den Haltestationen.

Als wir die mongolische Grenze bei Nauschky hinter uns hatten, war nicht mehr viel von der antichinesischen Haltung des Publikums zu spüren. Umgekehrt tauten die chinesischen Passagiere im Zug etwas auf und begannen sogar andere Reisende anzu-

40



sprechen. In Ulan Bator erschien ein Vertreter der Chinesischen Botschaft samt rund 50 Chinesen am Zug, um die heim ins Reich reisenden Landsleute für die soeben überstandene "Fahrt durch Feindesland" zu beglückwünschen. An der chinesischen Grenze war der Empfang durch die in Massen den Zug stürmenden Beamten nicht unfreundlich, aber für unsere Begriffe aufdringlich. Mit voller Lautstärke lärmende Lautsprecher, überall hängende, stehende oder aufgemalte, blutrot gefärbte Slogans aus Maos Werken, Sprechchöre, Ansprachen an die "dem bösen Ausland entronnenen" Heimkehrer usw. usw. sollten die zwei Stunden dauernde Grenzkontrolle, die noch komplizierter war als früher, übertönen. Eine mitreisende Gruppe französischer und dänischer Touristen war von diesem unerwartet heftigen Empfang regelrecht erschlagen. Ein mitreisender Schweizer Akademiker meinte, so schlimm hätte er sich die Sache doch nicht vorgestellt. Er hat inzwischen noch anderes erlebt.

Von Begeisterung war jedenfalls andern Tags bei der Ankunft in Peking nichts zu spüren. Zehntausende von Rotgardisten beiderlei Geschlechtes belagerten Perrons, Treppen, Hallen und den grossen Bahnhofplatz, warfen feindliche oder bestenfalls missbilligende Blicke auf die Ankömmlinge mit ihren hier verpönten westlichen Kleidern, Koffern usw. und versperrten überall den Durchgang. Unser vollständiges Botschaftspersonal sowie das befreundete dänische Botschafterpaar waren zum Glück bis zu unserem Wagen vorgedrungen, um uns die ersten Schritte in einem Lande zu erleichtern, das ich kaum wieder erkannte. Sicher fiel es der Polizei nicht leicht, die ungeheure Menge (der Bahnhof dient Zehntausenden von Gardisten auch als Kampierraum, mit entsprechenden Folgeerscheinungen für ungeübte Augen, Ohren und Geruchorgane) im Zaun zu halten. Wir waren geradezu froh, als wir von Aufsehern für kurze Zeit in einen besonderen Raum für Ausländer gesperrt wurden, wo unsere Papiere einmal mehr kontrolliert werden mussten. Dann endlich durften wir in unseren Wagen langsam wegfahren. Schnelleres Fahren wäre ange-

sichts der vorwiegend ab dem Lande stammenden, keine Verkehrsregeln kennenden Gardisten, die wie Ungeziefer überall massenhaft herumlungerten, zu gefährlich gewesen. Gardisten zu verletzen oder gar zu töten, könnte für den "Fehlbaren" katastrophale Konsequenzen haben, besonders wenn er Ausländer ist.

Ich atmete auf, als ich in die Residenz kam, aber noch mehr atmeten unsere Dienstboten auf. Sie begrüßten die zwei Heimkehrer höflich, aber distanziert. Im übrigen war rasch und leicht zu erkennen, welch schwere Erlebnisse unsere chinesischen Angestellten hinter sich hatten. Man bekommt auch in China nicht umsonst in wenigen Wochen graue Haare und einen ungewöhnlich bekümmerten, verängstigten Gesichtsausdruck. Ohne Zweifel fand das Hauspersonal, es sei gewissen Ausschreitungen, wie sie sich in einigen andern Botschaften ereignet haben, weniger ausgesetzt, wenn der Missionschef und seine Frau wieder anwesend sind. Glücklicherweise ist wenigstens niemand von unsern Angestellten deportiert oder "mit andern Arbeiten betraut", oder gar umgebracht worden, wie es anderswo verschiedentlich vorgekommen sein soll. Die kleinen Geschenke, die meine Frau auch diesmal aus der Schweiz mitgebracht hatte, lehnte das eingeschüchterte Dienstpersonal mit traurigen Augen, aber kategorisch ab, wohl wissend, wie unhöflich sie (auf höheren Befehl) dabei handelten. Im Grunde schämten sie sich sicher furchtbar für das, was sich während der sogenannten kulturellen Revolution hier ereignet hatte, insbesondere auch bei der Misshandlung, Demütigung und Ausweisung einer schweizerischen Ordensschwester, die unser Haus seit Jahren, wenn auch nur selten, besucht hatte.

Unsere Botschaft liegt an einer der Hauptstrassen des Stadtzentrums unweit des Gebäudes, das immer noch "Haus der chinesisch-sowjetischen Freundschaft" heisst, seit Wochen aber nichts anderes ist als ein Hauptquartier der Roten Garde. In und um das Haus und auf der Strasse davor sind Tausende von Gardisten mit Essen, Schlafen, Lernen, "Singen" usw. beschäftigt.

Im Wagen und erst recht zu Fuss bereitet es oft Mühe, sich durch diese Menschenmasse durchzukämpfen, und doch kommen wir nicht darum herum. Alle Haus- und Strassenmauern sind über und über mit Zitaten Maos überklebt und alle Gardisten lesen immer wieder aus der roten Mao-Bibel, ohne die sie offenbar nichts mehr zu unternehmen wagen. Zahlreiche Latrinen, die längs der Strasse errichtet wurden, genügen nicht allen Anforderungen und verbreiten einen Gestank, der zeitweise fast unerträglich wird, in den letzten Tagen aber doch etwas abflaute, weil ein Teil der Gardisten verschwand, angeblich um bei Erntearbeiten zu helfen. Pourvu que ça dure....

Auf einigen Gängen bzw. Fahrten durch die Stadt bot sich mir ein jammervolles Bild dessen, was die "kulturelle Revolution" bisher erzielt hat. Von dem sehr bescheidenen Komfort der Hauptgeschäftsstrasse Wang Fu Chin ist fast nichts mehr zu sehen. In mehreren Geschäften wurde die gesamte Inneneinrichtung zerstört oder unbrauchbar gemacht. Radio- und Fernsehapparate, europäisch aussehende Kleider und Schuhe, Uhren, Bücher, Photoartikel und andere Zeugen "dekadenter westlicher Lebensweise" wurden das Opfer einer Säuberungskampagne, die mich an ähnliche Gewaltakte der Hitlerjugend unseligen Gedenkens erinnerte. Schlimmer war, was sich in Nebenstrassen, Hinterhöfen und anderswo abspielte und weiterhin immer noch abspielt: die Verprügelung völlig wehrloser, namentlich älterer, schutzloser Männer und Frauen, deren "Schuld" darin bestand, ausländische Bücher, Apparate oder Kleider zu benutzen, Kontakte mit Ausländern zu pflegen usw. Einem für ausländische Patienten (mit behördlicher Zustimmung !) zugänglichen Arzt wurde das Ordinationszimmer samt der Fachausrüstung kurz und klein geschlagen und er selber von den Gardisten so schwer verletzt, dass an seinem Aufkommen gezweifelt wird. Mit Bambusstöcken wurden seine Beine gebrochen. Einem vor einigen Jahren "heim ins Reich" zurückgekommenen alten Zahnarzt geschah dasselbe, sodass er aus Verzweiflung Selbstmord

verübte. Das grösste Pekinger Spital, das die Amerikaner vor Jahren hier errichteten und wo auch unser ehemaliger Kollege Dr. R. Hoeppli wirkte, und welches nun "Spital des Ant imperialismus" heisst, erlebte schreckliche Momente, nachdem die Rote Garde dort eingriff und ein 16jähriger Taugenichts das versammelte Aerztekörps tief gedemütigt und einzelne im Ausland erzogene Aerzte angespuckt hatte. Mehrere Selbstmorde sollen die Folge gewesen sein, wie ein afrikanischer Patient, der Augenzeuge war, mir versichert.

Ueberall in der Stadt marschieren Gardisten, brüllen ihre Mao-Zitate, stören Verkehr und Ordnung, ohne dass die Polizei es wagt, einzuschreiten. "Entlarvte Kapitalisten" und "Reaktionäre", meist in Ehren ergraute alte Männer und Frauen, tragen auf Brust oder Rücken Plakate, in denen sie sich selbst reaktionärer und anderer regimefeindlicher Handlungen oder Gedanken (!) bezichtigen, und leisten, in Lumpen gekleidet und von der jugendlichen Menge höhnisch verlacht, oft sogar gestossen und geschlagen, erniedrigende Arbeit wie Strassenfegen, Abfuhr von Exkrementen usw. Ich musste mich wiederholt abwenden, um nicht vor Zorn mit dem nächstbesten Schlaginstrument auf das jugendliche Gesindel loszuhauen und die wehrlosen Opfer zu befreien. Wie viele andere Ausländer konnte ich mehrere Nächte fast nicht mehr schlafen.

Der Verkehr versinkt im Chaos. Die Polizisten getrauen sich nicht, junge Gardisten wegzujagen, die an den Verkehrskreuzungen "Ordnung" spielen wollen. Sobald eine Stockung entsteht, nehmen die Verkehrsgardisten Zuflucht zu ihrer Mao-bibel, vermehren damit natürlich nur den allgemeinen Wirrwarr und freuen sich, wenn sie die terrorisierten Chauffeure zur Verzweiflung treiben.

Neben unserer Residenz wohnten einige ruhige Beamten- und Lehrerfamilien, die zwar nie ein Wort mit Angehörigen der Botschaft gewechselt haben, aber mit der Zeit doch eine stillschweigende, erträgliche Koexistenz mit uns führten. Mehrere

dieser Nachbarn wurden während meiner Abwesenheit stundenlang aufs grausamste geschlagen, angespuckt und völlig ausgeplündert. Ihren bescheidenen Hausrat mussten sie selber auf primitivsten Karren abtransportieren. Auch heute noch sieht man solche Elends-transporte noch überall in der Stadt. Am 15. September sah ich auf der Strasse nach Tientsin Dutzende davon, alle bewegten sich, im Schneckentempo natürlich, Richtung Tientsin, und werden vielleicht in einigen weiteren Tages- und Nachtmärschen dort ankommen. Man sieht mehr menschliches Zugvieh als je.

In einem meiner Nachbarhäuser scheint sich ein altes Ehepaar gegen die Plünderung zur Wehr gesetzt zu haben, mit der Folge, dass die Garde dort besonders grausam eingriff. Mehrere Tage und Nächte konnten der jugoslawische Journalist, der neben unserer Kanzlei wohnt, und seine Familie nicht mehr schlafen, so entsetzlich sollen die Opfer der Garde gebrüllt und gestöhnt haben. Als ich am 7. September zurückkehrte, waren die früheren Bewohner alle verschwunden, wahrscheinlich wurden sie zu Tode gequält.

Momentan scheint der Terror im Zentrum der Stadt abzuflauen, aber es sollen nun die Aussenquartiere und andere Städte an die Reihe kommen. Dass die Geister, die Peking geweckt hat, nicht so rasch wieder zur Ruhe kommen, ist sehr wahrscheinlich. Mehr als je bedaure ich, nur so wenige chinesische Schriftzeichen lesen zu können. Alle wichtigen Nachrichten liest man nämlich heute vor allem auf den von den Gardisten angeschlagenen Schriftplakaten, vor denen sich überall sofort viel Volk versammelt, um die letzten Nachrichten zu erfahren. Einige Sinologen unter den wenigen Ausländern tun nichts anderes, als Tag und Nacht neue Anschläge zu lesen, oft unter grossen Gefahren, denn dass Ausländer auch erfahren, was vor sich geht, ist der Garde offensichtlich ein Dorn im Auge.

Ich habe 1938-39 den Naziterror in Wien, später den Antisemitismus in der Slowakei und die Eroberung von Bratislava durch die ausser Rand und Band geratene rote Armee, dann die

Vertreibung der Sudetendeutschen aus der Tschechoslowakei, dann die Terrormethoden sowjetischer Konzentrationslager im Kaukasus und damit wahrscheinlich gefährlichere Tage erlebt als in China. Noch nie aber empfand ich in meinem Leben einen derartigen Ekel wie vor den Ausschreitungen der Roten Garde, in einem Land, das seit Jahrtausenden den Respekt und die Hochachtung für das Alter und kulturelle Werte zu seinen höchsten und schönsten Tugenden zählte. Es ist fast nicht mehr zum Aushalten hier, ganz abgesehen von den Gefahren, denen ausländische Beobachter mit oder ohne diplomatischen Status nach wie vor ausgesetzt sind. Was sich 1900 im Boxerkrieg ereignete, ist hier Tagesgespräch.

Der Schweizerische Botschafter:



Embassy of Switzerland in China

Ref: 381.1-NHK/mo

Beijing, September 16, 1966

Political Report Number 24

Sad Return to Beijing

The Beijing Express, which this time consisted entirely of Chinese cars and was serviced along the entire route by Chinese personnel (aside from the locomotives and dining car), provided my wife and me our first contact with China. In contrast, there were noticeably few Chinese passengers and those there were showed themselves seldomly outside of their section. The Chinese train personnel were friendly throughout and kept the car sparkling clean.

Shortly after our departure from Moscow young boys threw stones at the train and punched a hole in a window with one. In other ways as well, the Russian population at train stops presented themselves often negatively, sometimes even hostilely, especially in sight of the Chinese emblems and writing on the passenger cars. Our Chinese car leader complained repeatedly that he had not even received coal and water for the car as he required and objected in other regards to the "behavior of the Soviet comrades" at the train stations.

When we had the Mongolian border at Naushki behind us, not much of the anti-Chinese attitude was left to be felt. Conversely, the Chinese passengers on the train thawed out a bit and even began to speak to other travelers. In Ulan Bator, a representative of the Chinese embassy appeared on the train with around 50 Chinese to congratulate their countrymen traveling home into the Empire for the "journey through enemy territory" that was just survived. At the Chinese border, the reception by masses of civil servants storming onto the train was not unfriendly, but was from our perspective intrusive. With loudspeakers at full volume; blood-red colored slogans from Mao's works hanging, standing, or painted everywhere; chants and addresses to the homecomers "escaping the evil foreign country" etc. the two-hour-long border control, which was more complicated than before, should be drowned out. A group of French and Danish tourists that was journeying with us was absolutely overwhelmed by this unexpectedly intense reception. An accompanying Swiss academic thought however that he had not imagined the matter to be so bad. He had by then experienced other things.

No excitement was to be felt at any rate on the next day during the arrival in Beijing. Tens of thousands of Red Guard members of both genders besieged platforms, staircases, halls and the large station square; threw hostile or at best disapproving looks at those arriving with their frowned upon Western clothes, suitcases etc. and barred the passages everywhere. All of our embassy personnel and the pair from the Danish embassy we befriended were luckily pressed forward to our car in order to ease the first steps into a country that I hardly recognized. Certainly, it was not easy for the police to keep the tremendous mass fenced in (the station square also served as a camp space for tens of thousands of Guardsmen with fitting consequences for untrained eyes, ears and noses). We were downright happy when we were locked into a room for foreigners by our overseers where our papers had to be checked. Then finally we were allowed to slowly drive away in our car. Driving more quickly would have been too dangerous in light of the Guardsmen who mostly came from the country and knew no traffic laws and who loitered around in masses like vermin. To injure or even kill a guardsman could have catastrophic consequences for the "guilty," especially when he is a foreigner.

I exhaled when I came into the residence, but our servants exhaled even more. They greeted the two homecomers politely but distantly. Apart from that it was easily and quickly recognizable what difficult experiences our Chinese employees had behind them. One doesn't get grey hair and an unusually concerned, frightened facial expression in China for nothing. Without a doubt the house personnel found that certain excesses, as had happened in some other embassies, were less susceptible when the head of mission and his wife were present again. Luckily, at least none of our employees were deported or "entrusted with other work", or even killed, as has occasionally happened in other places. The domestic staff declined categorically the small gifts that my wife brought with her this time from Switzerland with sad eyes,

likely knowing how impolite they behaved in this (on orders from above). Fundamentally they were certainly terribly ashamed of what took place here during the Cultural Revolution, in particular the abuse, humiliation and expulsion of a Swiss nun who had visited our house for years, if only seldomly.

Our embassy lay on one of the main streets of the city center not far from the building that was still named the "House of Chinese-Soviet Friendship", but for weeks was nothing other than a headquarters of the Red Guard. In and around the house and on the street in front of it, thousands of Guardsmen were occupied with eating, sleeping, studying, "singing" etc. In the car and above all by foot, fighting through this mass of humanity makes work but there's no getting around it. All the house and street walls are covered up with Mao's quotes and all the Guardsmen are always reading from the red Mao Bible, without which they apparently do not dare to do anything. Numerous latrines, which were erected along the length of the street, are not sufficient for all the demands and spread a stink that sometimes becomes almost unbearable, but which has however recently abated somewhat because some of the Guardsmen disappeared, allegedly to help with harvesting. Provided that that lasts...

On some walks or drives through the city, a woebegone picture was presented to me of what the "Cultural Revolution" had achieved so far. Almost none of the modest comfort of the main business street Wang Fun Chin remains to be seen. In many businesses, the entire interior decoration was either destroyed or made unusable. Radios and televisions, European-looking clothes and shoes, clocks, books, photographs and other traces of "decadent Western lifestyles" became victims of a clean-up campaign which brought back unfortunate thoughts of similar acts of violence of the Hitler Youth. What played out and still continues to play out in the side streets, courtyards and other places was worse: defenseless men and women, whose "guilt" consisted of using foreign books, devices or clothes, maintaining contact with foreigners etc. The consulting room and special equipment of a doctor who was accessible for foreign patients (with official approval!) was smashed to pieces, and he himself was so badly injured by the Guardsmen that his arising from his injuries is doubted. His legs were broken with bamboo sticks. The same occurred to an old dentist who had returned "home into the Empire" a few years ago, so that he committed suicide out of despair. The largest Beijing hospital that the Americans built here years ago and where our former colleague Dr. R. Hoeppli operated, and which now is called the "Hospital of Anti-Imperialism", experienced terrifying moments after the Red Guard intervened there and a 16-year-old scallywag humiliated the entire corps of doctors deeply and spit on individual doctors who were educated abroad. Multiple suicides were likely the result of this, as an African patient, who was an eyewitness, assured me.

Guardsmen are marching around everywhere in the city, bellowing their Mao quotes, disturbing traffic and order, without the police daring to intervene. "Exposed capitalists" and "reactionaries", mostly honorably grayed old men and women, carry placards on their chests or backs on which they accuse themselves of reactionary or other regime-hostile acts or thoughts (!) and perform humiliating work like street sweeping, the removal of excrement etc, all while dressed in rags and derisively ridiculed by the youthful mass and often even pushed or hit. I had to repeatedly turn away in order to not bash away out of anger at the youthful rabble with nearest instrument and free the defenseless victims. Like many other foreigners, on multiple nights I could almost not sleep anymore.

Traffic descends into chaos. The police don't trust themselves to drive the young Guardsmen who want to play at "order" at traffic intersections. As soon as a standstill arises, the traffic-guardsmen take refuge in their Mao Bible and increase with this the general confusion and are pleased when they drive the terrorized drivers to exasperation.

Some quiet civil servant and teacher families, who had never exchanged a word with the members of the embassy but who nevertheless in time led a tacit, bearable existence with us, lived next to our residence. Multiple of these neighbors were beaten in the cruelest manner for hours during my absence, spit on and completely robbed. They had to carry away their modest household belongings themselves in the most primitive carts. Even today one still sees such wretched transports everywhere

in the city. On the 15th of September, I saw dozens of them on the road to Tianjin, all moving at a snail's pace of course in the direction of Tianjin, and which would arrive there after some additional days and nights of marching. One sees more human draft animals than ever.

In one of the houses next to me, an old married couple has appeared to put up a fight against the looting, with the consequence that the Guard intervened there especially gruesomely. The Yugoslavian journalist that lives next to our office could not sleep for several days and nights, so appalling were the screams and moans of the victims of the Guard. When I returned on September 7th, the earlier inhabitants had all disappeared, likely they were tortured to death.

At the moment, the terror in the center of city appears to be abating, but the suburbs and other cities should likely have their turn next. That the spirits that Beijing awoke will not so quickly come to rest is very likely. I regret more than ever that I can read only so few Chinese characters. One reads all important news today first and foremost on the written placards that the Guardsmen nail up, in front of which many people immediately gather to learn the latest news. Some Sinologists among the few foreigners do nothing other than read new placards day and night, often at great risk, since for foreigners also to learn what is taking place is apparently a thorn in the Guard's side.

I experienced the Nazi terror of 1938-1939 in Vienna, later the anti-Semitism of Slovakia and the conquest of Bratislava by a Red Army that had gone wild, then the expulsion of the Sudeten Germans from Czechoslovakia, then the terror methods of the Soviet concentration camps in the Caucasus and so likely more dangerous days than in China. But never before in my life have I felt such a disgust as from the outrages of the Red Guard, and in a country which for thousands of years counted respect for and veneration of seniority and cultural values among its highest and most beautiful virtues. It is almost not able to be born any longer here, entirely apart from the dangers to which now as ever foreign observers with or without diplomatic status are exposed. What came about in 1900 in the Boxer Rebellion is the talk of the day here.

The Swiss Ambassador:

[signed]